

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

63 (16.3.1938) Roman-Beilage des Durlacher Tageblattes/Pfinztäler Bote

ABENDS ZWISCHEN 9 UND 10

ROMAN VON
OLAF BOUTERWECK

Urheber-Rechtschutz: C. Dencker-Verlag
Berlin W 35, Potsdamer-Straße Nr. 113

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINTZTÄLER BOTE«

(3. Fortsetzung.)

„Ich wollte nicht hören, Frau Thea!“
„Sie hören nicht. Ich bitte Sie!“
„Nun ja, ich weiß doch, wie sehr Sie in den letzten Monaten beschäftigt waren, verehrte Frau Thea! Ich selbst war übrigens durch meine Arbeit ebenfalls hart in Anspruch genommen und bin es jetzt erst recht!“

Frau Thea zeigte auf einige Korbstühle unter der Trauerweide: „Wollen wir dort Platz nehmen, oder ziehen Sie es vor, ins Haus zu gehen?“

„Wenn es Ihnen recht ist, bleiben wir draußen, Frau Thea, denn leider kann ich mich ohnehin nicht lange aufhalten. Es ist ein trauriger Anlaß, der mich herführt.“

„Der arme Wendelin!“ seufzte Frau Thea. „Doktor Hillenkamp erzählte mir heute früh, daß Sie die Untersuchung selbst führen, Herr Staatsanwalt.“

„Und ich hoffe, daß ich mein Ziel bald erreichen werde!“ fiel Visk ein. „Ich kam her, liebe Frau Thea, weil ich Sie bitten möchte, mir einige Fragen zu beantworten.“

„Gern, lieber Freund“, antwortete sie; „wenn ich Ihnen irgendwie dienlich sein kann, aber leider befürchte ich, daß ich Sie enttäuschen werde, denn ich habe nicht die geringste Ahnung von dem Geschehenen.“

„Wann haben Sie Wendelin zum letzten Male gesehen?“ fragte Visk unvermittelt.

Frau Thea zögerte mit der Antwort. „Gestern!“ sagte sie dann.

„Gestern?“ rief Visk überrascht hervor. „Um welche Zeit?“

„Nachmittag. Die genaue Zeit kann ich leider nicht angeben, aber es war zwischen fünf und sechs. Wendelin kam gerade aus dem Atelier zu mir herein.“

„Ah, das ist mir völlig neu!“ Visk holte sein Notizbuch hervor und schrieb etwas hinein.

„Zwischen fünf und sechs, sagen Sie? War jemand in seiner Begleitung?“

„Nein, Wendelin kam allein. Er steuerte seinen Wagen selbst.“

„Ziel Ihnen irgend etwas in seinem Benehmen auf?“
„Nein, das ist mir nicht bekannt, Herr Staatsanwalt. Wendelin war in sehr guter Laune. Er hielt sich ungefähr eine halbe Stunde auf, dann verabschiedete er sich.“

„Sagte er, daß er abends Besuch erwartete?“

„Nein, er machte nicht einmal eine Andeutung darüber.“

„Erinnern Sie sich noch, Frau Thea, vorüber Sie mit ihm gesprochen?“

Frau Thea dachte einen Augenblick nach.

„Ja, wir haben die ganze Zeit über nur von meinem neuen Film gesprochen, wir hatten nämlich eine kleine Meinungsverschiedenheit, weil Wendelin, der ja auch in dem neuen Film wieder die Hauptrolle spielen sollte, einige durchgreifende Änderungen wünschte. Ich konnte mir aber, aus rein künstlerischen Erwägungen, seinen Standpunkt nicht zu eigen machen, und da wir uns nicht einigen konnten, verschoben wir den Disput über die strittigen Punkte auf einen späteren Termin.“

Visk räusperte sich.
„Frau Thea, Sie kannten Wendelin besser, als jeder andere, denn Sie waren mit ihm ja so gut wie verlobt.“

„Aber Herr Staatsanwalt!“ rief sie unwillig. „dieses Gerücht ist doch purer Unsinn! Gerade Sie, lieber Freund, sollten mich doch gut genug kennen, um zu wissen, daß es ein geschmackloser Klatsch war. Wendelin allein ist schuld, daß sich dieses Gerücht überhaupt verbreiten konnte. Solchen Anspielungen gegenüber hülfte er sich in verständiges Schweigen, obwohl es seine Pflicht gewesen wäre, energisch zu widersprechen.“

„Und warum, wenn ich fragen darf, widersprachen Sie nicht, verehrte Frau Thea?“

„Weil ich selbst leider erst vor wenigen Tagen von diesem Klatsch erfahren habe!“ sagte Frau Thea empört. „Als ich Wendelin zur Rede stellte, lachte er übermütig und erklärte, er habe absichtlich nicht widersprochen, weil dieser Klatsch die schönste Reklame für ihn sei!“

„Ich hätte Wendelin für taktvoller gehalten!“ murmelte Visk ärgerlich.

„So prächtige Eigenschaften Wendelin hatte, in manchen Dingen war er wie ein ungezogener Junge. Man konnte nie ernsthaft mit ihm reden, weil er eben nichts ernst nahm ausgenommen vielleicht seine Kunst; aber so ganz sicher ist das auch nicht, obwohl er zu den bekanntesten und beliebtesten Filmchauspieler zählte!“

Frau Thea warf Visk einen schnellen, prüfenden Blick zu, und als er schwieg, fuhr sie mit leiser Stimme fort:

„Ich sagte Ihnen schon einmal, lieber Freund — an meinem Geburtstag war es —, daß mich mit Wendelin ausschließlich berufliche Interessen verknüpften, die sich aus unserer engen Zusammenarbeit ergaben. Mit gutem Gewissen darf ich behaupten: Wendelin war mir stets ein guter Kamerad, aber mehr auch nie!“

Visk schwieg noch immer. Er hatte sich ein wenig vornübergebeugt und blickte zu Boden.

„Wie hatte sie gesagt? „Wenn die Menschen mehr Vertrauen ineinander hätten, gäbe es weniger Mißverständnisse zwischen ihnen!“ Das war es! Zum erstenmal stieg eine leise Ahnung in ihm auf, wie schwer Frau Thea sich getroffen fühlen mußte, daß er, nachdem er ihr wochenlang den Hof gemacht, und an ihrem Geburtstag nur ein paar in der Sekunde hingeworfene Worte ihn davon abgehalten hatten, ihr einen Heiratsantrag zu machen, sich seitdem gänzlich zurückgezogen hatte!“

Aber es war noch nicht zu spät! Noch war der Weg zu ihrem Herzen nicht verriegelt, und er fühlte, daß sie ihm keine abschlägige Antwort erteilen würde, wenn er jetzt

das damals Versäumte nachholte. War es nicht eigentlich seine moralische Pflicht?

Visk richtete sich plötzlich auf. Jetzt gab es für ihn nur eine Berufspflicht! Wie war es möglich, daß er auch nur einen Augenblick an sich selbst hatte denken können!

Seine Gestalt straffte sich und die weißen Linien in seinem Gesicht wurden hart.

„Frau Thea“, sagte er bestimmt, „Sie hatten auch wiederholt Besprechungen in Wendelins Wohnung?“

„Ja, zwei- oder dreimal. Allerdings handelte es sich in diesen Fällen um allgemeinere Besprechungen, denn es waren immer noch einige Personen anwesend, insbesondere der Regisseur Doktor Reibedanz. Ich weiß nicht, ob Sie ihn kennen?“

Visk überhörte geflüstert ihre Frage und ging direkt auf sein Ziel los:

„Wann haben Sie Wendelins Wohnung zum letzten Male betreten, Frau Thea?“

„Zum letzten Male?“ wiederholte sie geblöht und Visk glaubte, aus ihrer Stimme einen zitternden Unterton herauszuhören. Er sah ihr ernst und forschend in die Augen, aber sie wich seinem Blick aus.

„Das muß schon eine ganze Weile her sein“, fuhr sie nachdenklich fort. „Vier Wochen etwa. Ja, ganz recht, jetzt entsinne ich mich; am Tage vor meinem Geburtstag war es! Außer Wendelin und Doktor Reibedanz traf ich noch drei oder vier Personen an.“

„Und seitdem haben Sie Wendelins Wohnung nicht mehr betreten?“

„Nein!“

Visk griff in die Tasche und holte das Spitzentuch hervor: „Gehört dieses Tuch Ihnen, Frau Thea?“

Sie beugte sich weit vor. Mit großen Augen starrte sie das Taschentuch an; sie befeuchtete mit der Zungenspitze die trockengewordenen Lippen, holte tief Luft und öffnete den Mund, aber sie antwortete nicht.

„Aber Sie müssen doch Ihr Taschentuch kennen, Frau Thea!“ sagte Visk ungeduldig. Er hielt ihr das Tuch hin: „Hier, bitte, ist das Monogramm I. M. Es sind die Anfangsbuchstaben Ihres Namens!“

„Ja“, sagte sie tonlos, „es sind die Anfangsbuchstaben meines Namens!“

Visk trommelte mit den Fingern seiner linken Hand nervös auf der Stuhllehne. „Es gehört Ihnen, Frau Thea?“

„Ich weiß es nicht!“ sagte sie mit gequältem Gesichtsausdruck.

„Das Monogramm müßten Sie doch kennen, wenn es Ihnen gehört, Frau Thea!“ sagte Visk hartnäckig.

Sie nahm das Tuch und neigte den Kopf darüber. Ihre Hand zitterte ein wenig, und ihre Mundwinkel zuckten.

„Dieses Monogramm sagt mir gar nichts, Herr Staatsanwalt. Es ist ein maschinengeprägtes. Ich entsinne mich nicht, daß ich in letzter Zeit ein Taschentuch verloren hätte.“

Visk blickte sich auf die Lippen; er erhob sich und ging einige Schritte hin und her, während Pluto aufsprang und ihn begleitete.

Frau Thea beobachtete Visk verflohen aus halbgeschlossenen Lidern. Sie hatte die rechte Hand an den Hals gelegt, denn sie glaubte, daß Visk dort das erregte Klopfen ihres Herzens fühlen müsse. Jedesmal, wenn Visk eine Wendung machte und der Gartentisch unter seinen Füßen knirschte, fuhr sie nervös zusammen; und als sie einmal zufällig sah, wie ein großer Käfer unter dem schweren Schritt des Mannes sein Leben lassen mußte, hatte sie aufschreien können in Angst und innerer Qual.

War es ein Symbol oder nur ein dummer Zufall? Würde Visk auch ihr Leben zertrümmern, wie er unabsichtlich das Leben des armen Käfers zertrat?

Sie schrak plötzlich zusammen, als Visk dicht vor ihr stehen blieb und mit gerunzelten Brauen zu ihr herabsah. Er räusperte sich einige Male, und es war ihm anzumerken, wie schwer ihm seine Worte wurden.

„Frau Thea“, sagte er langsam, „ich will offen mit Ihnen reden: Dieses Taschentuch wurde heute früh in Wendelins Wohnung gefunden, und wir können kaum noch daran zweifeln, daß jene geheimnisvolle Dame, die gestern Abend bei Wendelin zu Besuch war, es dort verloren hat! Wir haben ferner triftige Gründe, anzunehmen, daß diese Dame schwarzhaarig ist. Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen?“

Frau Thea atmete schwer; aus ihrem Gesicht war der letzte Rest von Farbe gewichen, und ihre Hände, die sie in den Schoß gelegt hatte, bewegten sich restlos hin und her.

„Ich verleihe Sie vollkommen, Herr Staatsanwalt!“ sagte sie leise, fast flüsternd.

„Und Sie können mir sonst keinerlei Mitteilungen machen, Frau Thea?“

„Nein!“ antwortete sie fest. „Leider nicht!“

Einige Sekunden lang starrte er sie an. In seinem Gesicht stand deutlich geschrien, daß er ihr nicht glaubte; aber plötzlich löste sich die Gelassenheit seiner Züge, und seine zusammengekniffenen Lippen formten sich zu schwachem Lächeln.

„Dann darf ich mich wohl verabschieden, Frau Thea, denn ich habe heute noch sehr viel zu tun. Ich habe bestimmt geglaubt, daß Sie mir irgendeinen Anhaltspunkt geben könnten, aber damit ist es ja nun leider nichts.“

„Nein, damit ist es leider nichts!“ wiederholte sie automatisch.

„Sie sehen übrigens sehr angegriffen aus, Frau Thea, und Sie sind sehr nervös.“ Sie lächelte sich mehr schonen.

„Ja, daselbe sagte Doktor Hillenkamp auch. Ich fühle mich in der Tat sehr elend. Jetzt glaube ich bald selbst, daß ich mir zuviel zugemutet habe und ein wenig ausspannen muß!“

„Tun Sie das, Frau Thea, dann haben Sie in wenigen Tagen ihre alte Spannkraft wieder! Jedenfalls wünsche ich

Ihnen herzlich alles Gute! Leben Sie wohl! Ich lasse mich bald wieder einmal sehen und hoffe, daß es unter erfreulichen Umständen geschehen wird.“

Sie begleitete ihn bis zum Gartentor. Visk trat an seinen Wagen und schloß die Tür auf. Er hatte den Fuß bereits auf das Trittbrett gesetzt; aber dann zögerte er, und nach kurzem Ueberlegen kam er noch einmal an den Gartentor zurück.

„Da fällt mir noch etwas ein, Frau Thea: Nach Lage der Dinge ist leider damit zu rechnen, daß wir Sie wegen des Taschentuches noch öfter beheimlichen müssen. Um allen etwaigen Mutmaßungen und Kombinationen die Voraussetzung zu nehmen, wäre es gut, wenn Sie nachweisen können, wo Sie sich gestern Abend in der fraglichen Zeit aufgehalten haben.“

„Mit anderen Worten: ich soll mein Alibi nachweisen!“

„Ganz recht, so nennt man es in der Juristensprache. Sie dürfen das nicht falsch verstehen, Frau Thea: diese Mahnung hat den Zweck, einen Unschuldigen davor zu bewahren, daß er in falschen Verdacht gerät!“

„Ich weiß, Sie tun nur Ihre Pflicht, Herr Staatsanwalt. Ich kann Ihnen genau sagen, wo ich war. Ich war gestern den ganzen Tag zu Hause.“

„Und abends?“ fragte er schnell.

„Gegen halb neun habe ich einen kleinen Spaziergang gemacht, und weil ich heftige Kopfschmerzen hatte, ging ich zu Doktor Hillenkamp.“

„Wie spät war es, als Sie bei Doktor Hillenkamp ankamen?“

„Es war genau neun Uhr!“ erklärte Frau Thea mit fester Stimme.

„Sie wissen bestimmt, daß es nicht später war, Frau Thea?“

„Nun, es kann auch zwei oder drei Minuten nach neun Uhr gewesen sein, so genau weiß ich das nicht.“

„Einige Minuten spielen in diesem Fall gar keine Rolle“, warf Visk mit erleichtertem Aufatmen ein. „Wie lange hielten Sie sich bei Doktor Hillenkamp auf?“

„Ungefähr eine Dreiviertelstunde wird es wohl gewesen sein. Jedenfalls war ich um zehn Uhr wieder zu Hause. Doktor Hillenkamp war so freundlich, mich heimzubegleiten.“

Visk ergriff impulsiv ihre Hand und führte sie an die Lippen.

„Ich kann Ihnen gar nicht sagen, Frau Thea, welche Sorge Sie mir abgenommen haben, und wie froh ich wieder in die Zukunft blicke! Wenn Sie gestatten, lasse ich mich sehr bald wieder einmal sehen. Leben Sie wohl!“

Frau Thea rückte sich schwer auf das Gartentor. Sie wartete, bis der Wagen des Staatsanwaltes außer Sicht war; dann nahm sie Pluto beim Halsband und ging mit zitternden Knien zu ihrem Platz unter der Trauerweide zurück.

Sie setzte sich in einen Korbstuhl und starrte lange Zeit unbeweglich vor sich hin.

Erst als Pluto sich heranschob und seinen Kopf zärtlich an ihrem Knie rieb, schrak sie aus ihrer Verfunkenheit auf und umschlang, in plötzlich ausbrechendem Schmerz, mit ihren Armen den Kopf des Hundes.

„Ach, Pluto“, schluchzte sie, „ich bin ja so unglücklich!“

5.

Visk fuhr auf dem kürzesten Wege zu Dr. Hillenkamp, wo er von Földi in die Bibliothek geführt wurde. Er war ungeduldig.

„Sind noch viele Patienten da, Földi?“ fragte er.

„Nein, Herr Staatsanwalt. Die letzte Patientin wird gleich gehen.“

Peter kam mit langen Schritten durch den Nebenraum und blieb in der Tür zur Bibliothek verkrüppelt stehen.

„Nanu, Sie hier, Herr Staatsanwalt? Warten Sie etwa schon lange?“

„Nein, ich kam gerade. Haben Sie jetzt einige Minuten Zeit, lieber Doktor?“

Peter warf einen Blick auf die Standuhr.

„Ja, eine Viertelstunde schon. Ich habe nämlich noch einige Krankenbesuche zu machen.“

„Gut, ich werde Sie nicht lange aufhalten. Es handelt sich um einige wichtige Auskünfte, deshalb komme ich jetzt schon. Sagen Sie, lieber Doktor, war Frau Thea Musarius gestern Abend bei Ihnen?“

„Frau Thea? Ja, ganz recht, gestern Abend. Es war schon sehr spät.“

Peter blickte den Staatsanwalt forschend an. Hatten seine schlimmsten Befürchtungen sich bewahrheitet?

„Wie spät war es?“ fragte Visk schnell, „als Frau Musarius gestern Abend hier bei Ihnen erschien?“

Peter zögerte mit der Antwort. „Ich muß jetzt die Wahrheit sagen, sonst mache ich mich mitschuldig, ging es ihm blühend durch den Kopf. Aber konnte Frau Thea nicht dennoch unschuldig sein? Dürfte er sich auf die bloße Tatsache hin, daß sie die Zeiger der Standuhr um zwanzig Minuten zurück- und wieder vorgestellt hatte, mit einem solch schweren Verdacht belasten?“

Bevor er nicht offen mit ihr gesprochen hatte, konnte und wollte er auch nicht dem Staatsanwalt das Wissen um diese Dinge verraten. Vielleicht konnte Frau Thea, wenn man ihr den Ernst der Lage klarmachte, eine befriedigende Aufklärung geben, und es war weiter nichts als ein verhängnisvoller Zufall, daß ihr Hantieren an der Uhr ausgerechnet in diese kritische Stunde fiel.

Visk räusperte sich und beugte sich erwartungsvoll vor. Er glaubte, daß Peter so lange über die ihm gestellte Frage nachdachte, und aus diesem Gedanken heraus sagte er:

„Na, so ungefähr werden Sie es doch wissen. Auf ein paar Minuten kommt es ja nicht an.“

(Fortsetzung folgt.)